Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 8 (1900)

Heft: 13

Artikel: Briefe aus Transvaal

Autor: Suter, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Unterzeichneten empfehlen bem Schweizervolle angelegentlich bie Berücksichtigung ber Bitte bes kleinen Schweizervereins in Transvaal. In Leid und Frend, ob unser Bater- land heimgesucht werbe durch verheerende Naturkräfte ober ob es seine Feste feiere, stets ges benten unsere Mitburger in fremden Landen werkthätig der Heimat. Möge die Heimat nun auch der fernen Brüder nicht vergessen, da unverschuldete Not sie zwingt, des Vaterlandes Hulfe anzurusen. Gedenket unseres Wahlspruchs: "Einer sur alle, alle für einen."

Im Juni 1900. (Folgen 29 Unterschriften angesehener schweizerischer Berfonlichkeiten.)

Die Redaktion des "Roten Krenzes" ist gerne bereit, Gaben für die notleidenden Schweizer in Südafrika entgegenzunehmen und ihrer Bestim= mung gemäß an die schweiz. Volksbank, welche den Rassaverkehr übernom= men hat, abzuliefern.

Briefe aus Transvaal.

Wakterstroomlager b. Brandfort (Oranje Freistaat), 29. April 1900. An den Präsidenten des schweiz. Roten Kreuzes, Herrn Dr. Stähelin, Aaran.

Sehr geehrter Herr Dottor! Wie Sie feinerzeit durch unfer Telegramm erfahren haben, find uns im Johannesburger Hofpital zwei Stellen übergeben worben; ich bin vorläufig zur Front gegangen. Balb nach unserer Ankunft in Pretoria begaben wir uns mit dem holländischen Ambulancezuge nach Glencoe an die Front, fanden dort aber keine Beschäftigung. Dann waren de Montmollin und König eine Zeit lang bei den englischen Gefangenen im Lager zu Waterval (2 Stb. zu Pferd von Pretoria), wo täglich ca. 200 Krante zu behandeln maren. Es handelte fich ba meist um dieselben Krankheiten: Thphus, Malaria, Ohsenterie und um Mischsormen. Wir hatten diese Stelle nur ad interim übernommen. Schon vor einiger Zeit sprach man in der medizinischen Rommiffion bavon, une bas Johannesburger Sofpital gu übergeben. Um bie Sache zu betreiben und nicht einschlafen zu laffen, blieb ich in Bretoria und begab mich jeden Tag zur Rommiffion. Nach cirka zehn Tagen erhielt ich bann ben Bescheib, es fonnen zwei von uns nach Johannesburg, einer folle an die Front zu General Grobler (ber mit General de la Ren den schönen Rückzug aus der Rapkolonie ausgeführt hatte). Wir entschieden uns nun dahin, daß de Montmollin und Ronig vorderhand bas Spital übernähmen und ich an die Front ginge. Nach einiger Zeit werde ich dann mit König tauschen. über die Berhältnisse im Spital werden Sie von meinen Kollegen Bericht erhalten. Das Rrantenhaus ift gang mobern eingerichtet, gahlt ungefähr 400 Betten, ift aber noch nicht vollftändig befett. Die Bermundeten machen den fleinften Teil ber Kranten aus, wenigftens war es so, wie ich mich in Johannesburg befand. Überhaupt gibt es hier gegenwärtig nur wenig Bermundete, dafür allerdings eine viel größere Zahl innerer Rrankheiten.

Ich mußte nun, um ins Feld zu ziehen, eine Ambulang montieren. Gine gange Woche hatte ich herumzulaufen, bis die Sache in Ordnung war. In Pretoria gibt es so viele Bureaux und wird man von einem jum anderen geschickt, daß man beinahe ju keinem Ende kommt. Die Bureaustunden sind gegenwärtig 9-12 und 3-5. Um 5 Uhr werden auch wieder alle Laden geschloffen. Es blieben mir also täglich nur wenige Stunden zur Berfügung, um an meiner Ansruftung zu arbeiten. — Enblich erhielt ich die nötigen Bons; unfer Beld hätte jum Ankauf ber nötigen Bugtiere und Wagen bei weitem nicht hingereicht. Bei meiner Arbeit wurde ich aufs freundlichste von Brn. Dr. Theiler, Oberpferdearzt in Pretoria einem Aarganer von Frick — unterftügt; berselbe stellte mir auch bereitwilligst einen seiner Assistenten, Herrn Meher, ber mich jetzt begleitet, zur Berfügung. Die Eltern dieses Herrn Meher sind Aarganer, die Mutter von Muhen. Bor 23 Jahren, wie Hr. Meher erst vier Jahre zählte, manderte die Familie nach der Rapkolonie aus und zog dann, als sie burch die Rinderpeft den größten Teil ihrer Berden verlor, nach Pretoria hinauf. Berr Meher spricht schweizerdentsch wie ich, daneben auch burisch wie ein Bur, da er nun ja felber ein solcher ift, ferner fliegend englisch und verschiedene Kafferusprachen. Ohne ihn wäre es mir kanın möglich, mit den Kaffern zu verkehren. — In der Burensprache habe ich nun soviel Fortschritte gemacht, daß ich ziemlich alles verftehe. Ich felbft gebe bann ein Mischmasch von schweizerdeutsch, hollandisch, englisch und schriftdeutsch von mir, bas zum meisten Teil auch verstanden wird. In tomplizierten Fällen funktioniert Berr Meyer als Dolmetich.

Meine Ausrüstung besteht aus: 1 Leiterwagen für die nötigen Kisten, mit 8 Mauleseln; 1 gedeckten Ambulanzwagen mit 4 Matraten, 4 Kisten, 10 Wolldecken, mit 4 Mauleseln; 3 Zelten für je 8 Manu, darunter ein von den Engländern bei Dundee zurügelassenes; 5 Kaffern zur Bedienung; einer ist mein Privatbedienter, ein anderer Koch, die übrigen besorgen Maulesel und Pserde. Ohne Kaffern kann man hier zu Lande gar nichts anfangen; wenn man ein Bon sur Wagen und Gespann bekommt, sind die Kaffern selbstverständlich inbegriffen; endlich 4 Reitpserden, sur mich, meine zwei Begleiter und meinen Bedienten.

Mein zweiter Begleiter ift ein Berr Stöhr, Babenfer, schon vier Jahre hier im Lande,

ber ben ganzen Feldzug in Natal als Freiwilliger mitgemacht hat.

Mit Kaffern passerte mir in Pretoria eine unsiehsame Geschichte. Bom Feldsornett waren mir 4 Schwarze zugeteilt worden. Dieselben waren, wie man hier etwas euphemistisch sagt, stommandiert' worden. Sie werden einsach ausgeboten und müssen ohne Bezahlung Dienst thun, sei es als Diener, als Treiber, als Pionierarbeiter oder dergleichen. Die meinigen nun waren ganz wilde Kaffern, direkt aus dem Kraal "kommandiert", sprachen weder holländisch noch englisch und zeigten sich überhaupt äußerst ungelehrig. Ich war nicht gerade in der besten Laune; mit diesen Leuten konnte ich unmöglich fort. Es gehört zu dem Schwierigsten, auf schlechten Wegen mit großen Manleselgespannen zu fahren, und diese Schwarzen hatten sich noch nie mit solchen Tieren abgegeben. Glücklicherweise liesen mir nun nach zwei Tagen drei dieser Kerle weg; dem vierten, der an einem schwistlichen Ausschlage litt, gab ich den Lauspaß. Wenn einer der dei Flüchtlinge erwischt wird, kriegt er 25 Peitschenhiebe und INdonate Loch. Bom Sekretär des Feldsornetts in Johannesburg ließ ich mir nun 4 neue Kaffern kommandieren, die mir Herr Stöhr fein säuberlich im Eisenbahncoupé eingeschlossen nach Kroonstadt brachte. In Kroonstadt bekam ich dann zufällig noch einen sünsten, der, glaube ich, seinem Herrn davongelausen war und freiwillig mit uns kam. Kleinboh, David, Jan, Tom und Charly heißen diese Schwarzen, mit denen ich nun recht zusrieden din.

Bon der medizinischen Kommission in Pretoria hatte ich einen Brief an den Chef des Ambusancedienstes des Freistaates in Kroonstadt mitbekommen. In Pretoria hatte ich die Ordres erhalten, mich zu General Grobler zu begeben. Wie ich mich nun in Kroonstadt vorstelle, sagt mir der Chef, General Grobler sei nach Transvaal zurück und hätte beinahe sein ganzes Kommando mitgenommen; ich müsse hier (in Kroonstadt) ein paar Tage warten. Ich blieb 5 Tage hier und vervollständigte meine Ausrüstung; dann riel man mir, nach Brandfort zu General de sa Rey zu gehen, der mir die nötigen Weisungen geben werde. Ich packte zusammen und suhr mit der Eisenbahn bis nach Smalbeel. Die Züge sahren nur

bis dahin. Zwischen Smaldeel und Brandfort find die Brücken gesprengt.

Anderentags kamen wir erst nachmittags fort, kounten Brandfort (ca. 6 Stunden zu Pferd) mit unseren beiden Wagen nicht mehr erreichen und schlugen mitten in einer weiten Ebene unser Lager auf.

Das Wasser ist hier sehr spärlich und sehr schlecht. Ich halte deshalb immer darauf, daß im Ambulanzwagen mehrere Flaschen mit Thee aufgehängt werden. An diesem Abend z. B. hielten wir neben einem Wasserümpel. Ich dachte, ein Fußbad könnte nichts schaden, ging hin, fand die Pfütze aber so schmutzig, daß ich lange zauderte, bis ich mich hineinwagte. Das Ufer war vom Vieh und von Pferden zertreten, so daß ich weit bis über die Knöchel einssank. Das Wasser war eine dicke Lehmbrühe im Schlamme. Wie erstaunte ich aber, als ich auf einmal hinter mir eine Stimme vernahm, die mir zurief, ich solle doch gefälligst meine Füße nicht im einzigen Trinkwasser baden!...

Holz ist in dieser Gegend auch ein seltener Artikel. Wir feuern meist mit trockenem Mist und kleinem Dorngestrüpp. In der Nähe unseres Lagers befand sich eine verlassene Farm. Man muß sich darunter nicht etwa ein Bauernhaus in unserem Stile vorstellen: es war eine zerfallene Lehmhütte; alles, was Holz glich, war bereits herausgerissen, selbst die Fenstereinfassungen. An zwei Thüren entdeckten die Kaffern noch die Schwellen; sie konnten damit dem Mistsener zu etwas besserem Glanze verhelsen. — Ich din sehr froh, die zwei Acethlenlampen mitgenommen zu haben. Petroleum ist gegenwärtig bei einem verrückten Preise angelangt und dazu schwer zu transportieren. Kerzen sind hier auch sehr teuer, aus sehr schlechtem Material verfertigt, so daß sie bei etwas warmer Temperatur ihr Haupt betrübt zur Erde neigen. Die zwei Lampen aber geben uns ein sehr schönes ruhiges Licht und ihre Besorgung ist nicht sehr umständlich.

Um folgenden Tage erreichten wir Brandfort. Gleich nachmittags melbete ich mich bei Beneral be la Ren, ber mir fagte, Beneral Grobler fomme in wenigen Tagen gurud : einft= weilen folle ich das Batterftroom Rommando übernehmen (cirta eine Stunde zu Pferd füdlich von Brandfort). Tage barauf ftellte ich mich beim Rommandanten ber Bafterftroomer vor. einem älteren, bedächtigen Buren, der mich herzlich willfommen hieß und mich sofort zu ein paar Kranken führte. Dieses Kommando war seit einiger Zeit ohne Argt, da derselbe selbst, ich glaube an Ohsenterie, erkrankt war. Das Kommando zählt ca. 800 Mann, besteht aus drei Lagern (Wyk I, Wyk II und Wyk III) mit je einem Feldkornett. Etwa 1000 Meter vom Lager entfernt, in der Rahe von zwei schönen Trauerweiden (die Baume find hier fehr spärlich und diese Beiden natürlich angepflanzt), schlugen wir unsere Zelte auf. In einem dieser Zelte habe ich ein Schreibzimmer eingerichtet, in einem anderen schlafen meine Begleiter, das dritte ist für Berwundete reserviert. Ich schlafe im Ambulanzwagen und die Kaffern unter den Inhrwerken. Tagsüber haben wir recht warm, so wie bei uns an einem warmen Sommertage. Regen gibt es hier im Winter beinahe keinen. Nachts jedoch ift es recht empfindlich kalt und morgens jest schon hie und da alles mit Reif bedeckt. Der Reif ift auch die Ursache bavon, bag es bier fo wenig Baume gibt. Gin Bauer fagte mir, er hätte schon Taufende angepflangt, in den falten Winternächten aber erfrieren meift alle fleis nen Bäume.

Bas meine medizinische Ausruftung anbetrifft, so habe ich mitgenommen: Kiste I, Juftrumente. Zu einer allenfalls bringenden Operation ift mein Handbeftedt unzureichend. Meine Rollegen in Johannesburg haben alle möglichen Inftrumente im Spital und benötigten nichts. Rifte III, Arzitifte; Rifte XIV, Werkzeuge; Rifte X, Maggi und Chokolabe; Rifte XVIII, Gipsbinden; diefelben haben fich schon in ein paar Fallen erprobt; ich zeigte fie letthin einem Kollegen aus Rapftadt, bem fie fo gefielen, daß er auch bestellen will. Rifte VII, Berbandzeng. Kifte 35, Acethlenlampen. Kifte 34, Nahrungsmittel (Geschenk der Genfer Damen). Die Maggirollen und der Kaffeeextrakt hat uns schon einige Male aus der Not geholfen. 4 Riften Milch, die hier von größtem Ruten ift, da man beinahe gar feine frische Milch bekommen fann. Rifte 31, Apotheke. - Die verloteten Arzneimittelkiften kamen mit gut konserviertem Inhalte an. Bei der einen mar bas Blech zerfressen, der Inhalt hatte aber feinen Schaden gelitten. Aus diefer Rifte machte ich mir in meinem Handfoffer eine fleine Hausapothete zurecht. Sier zeigte fich mir der Nachteil, daß die Behalter aus Rarton verfertigt find und fo natürlich beim Aus- und Einpacken Schaden leiden muffen und auch ichon ziemlich gelitten haben. Um beften mare es gemefen, mir hatten ein Exemplar bes neuen, zweiteiligen Sanitätetorniftere mitgenommen (A und B), die man allenfalle aufe Pferd hatte laden können. So muß, wenn ich jum Lager hinaufreite, mein Raffer das Sandköfferli vor fich aufs Bferd nehmen und kann naturlich nur im Schritt reiten. Auch Die Ausruftung eines berittenen Rrankenwärters mare gut zu gebrauchen gewesen. — In Johannesburg zeigte mir ein beuticher Rollege einen fehr praktischen englischen Sanitatefoffer, ber, glaube ich, auch bei Dundee von den Englandern guruckgelaffen worden war. Aus behaartem, ftarkem Leber gearbeitet, mafferdicht, zweiteilig, tann er gut auf ein Maultier geladen werden. Geöffnet wird er von den Seiten, fo daß man, ohne abzuladen, den gangen Roffer auspacken fann.

Daß alle Medikamente in Tablettenform gebracht werden, ist natürlich von großem Borteil; daß aber die meisten Tabletten die gleiche Form haben und beinahe alle weiß sind, ist ein kleiner Nachteil. Die Buren sind in dieser Beziehung große Kinder; jeder erzählt natürlich dem andern, was er vom fremden Schweizerboktor erhalten habe. Die meisten kriegen nun eben weiße Tabletten und es will den Leuten nicht recht in den Kopf, daß es ganz verschiedene Substanzen sind. Das nächste Mal würde ich die Tabletten mit allen Farben des Regenbogens färben.

Im allgemeinen habe ich hier beim Kommando keine besonders interessanten Krankheiten zu behandeln. Die Leute leiden, wie bei uns, an Ropf-, Bauch-, Hals- und anderem Weh, an Rheumatismus u. s. w.; hie und da kommt ein Fall von Opsenterie, daneben ziehe ich wacker Zähne und mache hie und da kleinere Operationen. Lethin kam ein alter Bur zu mir, Namens Botha. Er hatte über einem Ange ein ziemlich großes Atherom, das ihm das Sehen sehr erschwerte. Ich entfernte ihm die Geschwulft; seither ist des Lobes kein Ende und jeder will sich wegen irgend eines Übels behandeln lassen.

Seit den großen Biehsenchen ift das Rindvieh hier unten elwas rar geworben. Wir

mussen ziemlich viel Schaffleisch essen. Man gibt uns jeweilen ein ganzes Schaf, das von uns und den Kaffern in unglaublich kurzer Zeit aufgegessen, resp. aufgefressen wird. Jetzt bekommen wir auch schönes Ochsensteisch; man gibt uns jeweilen ein ganzes Viertel auf ein Mal; wir können also braten und sieden, so viel wir wollen. Bas Fteischbrühe anbetrifft, nehme ich es jetzt mit jeder europäischen Köchin auf. Ich stelle Ihnen mein Rezept zur Verzfügung: man nehme 8—10 Pfund schönes Fleisch, dazu ein paar gute Marksnochen und lasse die ganze Geschichte in einem Kochtopf von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr über mäßigem Fener sieden. Von Zeit zu Zeit gieße man etwas Wasser nach. Auf diese Weise wird die Brühe ziemlich fräftig.

Vom Kriege wissen wir hier sicher weniger, als Sie in Europa; wir erhalten hier fast keine Neuigkeiten. So ersuhren wir erst heute etwas von der Sprengung der Munitions-fabrik in Johannesdurg. Unser Kommando liegt in prachtvollen Positionen südlich von Brandfort; sie können jedenfalls nicht so rasch genommen werden. — Von Ihren zwei letzten Sendungen habe ich gehört. Die Sodorkiste, sowie eines der großen Zelte hätte ich

gerne bei mir; ich habe darum nach Pretoria an das Rote Krenz telegraphiert.

* . *

Am 30. April 1900.

Beute früh, wie herr Meher eben anspannen laffen will, um nach Braubfort gut fahren und dort Proviant zu holen, hören wir in nicht allzu großer Entfernung lebhaftes Maximgeschützfener. In unserem Lager wird es lebendig. Im Augenblick ist aufgesattelt und das gange Rommando reitet weg. Wir spannen natürlich sofort unseren Ambulangwagen ein und reiten mit. In ber Nacht hatten die Englander einen Borftog gemacht und die Lanciers waren bis nahe an unfer Lager gekommen, murden aber vom Ermelo-Rommando aufgehalten. Unfer Kommando tam auch ins Gefecht. Die Engländer murden von unseren Maxim-Nordenfeld ins Krenzfener genommen und zu ichlennigem Ruckzuge gezwungen. Wir hatten nur 3 Bermundete. Bon den Engländern wurden ca. 20 gefangen und mehrere verwundet, in unserer Nähe nur 2 getötet. Ich sah einmal ganz interessante Verletzungen. Ein englischer Offizier erhielt einen Kopfschuß von hinten; die Ginschußöffnung war auf den ersten Anblick gar nicht zu feben, namentlich da eine foloffale Bunde am linken Borderhaupt die Aufmerksamkeit auf sich zog. Bludlicherweise untersuchte ich ben Belm und fand hinten die Ginschußstelle, die sich aber wieder vollständig geschlossen hatte; dann entdeckte ich auch die winzige Bunde im Hinterkopf. Die Angel war an der Borderwand des Helmes abgeprallt, hatte biefelbe nicht durchdrungen, jedoch etwas aufgeriffen; fie war nicht mehr zu finden. Der Mann war an den rechten Extremitäten beinahe vollständig gelähmt; die Rugel muß also den oberen Teil der Centralwindung getroffen haben. Der Bermundete mar vollständig bei Bewußtsein, ag und trank mit ziemlichem Appetit. Gegen Abend entwickelte fich dann noch eine Facialis und Hppogloffuslähmung. Ich nehme an, eine Blutung habe sich nach unten ausgedehnt. Beute Racht ichläft der Patient bei uns, morgen bringe ich ihn nach Brandfort. Ferner beherberge ich heute noch einen anderen englischen Offizier, dem das Pferd unter dem Leibe weggeschoffen wurde und der fich beim Fallen eine Tibiafraktur zuzog, und endlich noch einen Buren, der auf dem Pferde sitzend eine Angel burch die rechte Sand erhielt. Er fühlte nur einen Stoß und bemertte die Berletzung erft, als er fein Bewehr anfaffen wollte, und boch ift die Berletung eine ziemlich ichwere. Die Ginschuffoffnung gang klein, in der Sandfläche; die Ausschußwunde umfaßt beinahe den ganzen Handrücken und hat den Mittelhandfnochen vollständig zersplittert. Bir haben nur 4 Matragen und 10 Bollbecken bei une und muffen heute brei Bermundete beherbergen. Sie konnen fich benken, daß wir felbst nicht gu warm haben werben.

Ein großer Fehler im hiesigen Sanitätsdienste ift der Mangel an einem regelrechten Rücktransport. Bom Kommandoarzte verlangt man, daß er beim Gesechte möglichst nahe dabei sei, und nachher soll er dann auch noch für die Rückbeförderung aufkommen. So muß ich morgen die drei Verwundeten mit meinem Wagen nach Brandsort bringen, sonst bleiben sie eben hier liegen.

Wie lange der Krieg noch daure, werden Sie mich vielleicht fragen. Ja, das weiß der Himmel. Die Buren find recht guten Mutes und haben auch gute Stellungen. Auf der andern Seite werden die Engländer natürlich auch nicht nachgeben. Für einige Zeit gibt es also für uns hier noch Beschäftigung genug.

Ich hoffe daß dieser Brief noch mit dem "Herzog", der Delagoa am 7. Mai verslassen soll, wegtomme. Ich möchte Sie bitten, denselben auch meinen Eltern zu zeigen. Ich schreibe lieber an Sie, da Briefe an Privatpersonen viel leichter zurückbehalten werden. Bon meinen Eltern habe ich dis jetzt seit meiner Abreise ans der Schweiz, also während beinahe Monaten, nur einen einzigen Brief (vom 26. Februar) erhalten und din doch sicher, daß man mir nicht geschrieben hat. Dies ist überhaupt außer den Briefen von Dr. Schenker und Dr. Sahli der einzige Brief, den ich bekonnnen habe. Bon Bekannten, Berwandten und Freunden habe ich kein Lebenszeichen erhalten. An Sie haben wir für jedes Schiff der Deutsch-Ost-Afrika-Linie Briefe aufgegeben. Ganz am Ansang unserer Ankunft in Pretoria sandten wir Ihnen eine Anzahl Photographien, die mit dem "Kaiser" wieder zurückgingen und die Sie schon bekonnnen haben müssen. Herr Kollmann, Sohn des Herrn Prof. Kollmann in Basel, wird Sie, wie er mir versprochen, besucht haben. Er hat den ganzen Feldzug in Natal mitgemacht.

Diesen Brief sende ich an das deutsche Konsulat in Pretoria und hoffe, daß derselbe durch die Güte des Herrn Ambrosat, Sekretär des k. deutschen Generalkonsulates, in Ihre Hände gelangen werde. — Daß hier alles viel teurer ist als bei uns, haben wir Ihnen schon geschrieben. Das kleinste Geldstück, das in Transvaal cirkuliert, ist ein Ticket (gleich Bences). Für eine Zeitung, die die uns 5 oder 10 Ct. kostet, bezahlt man hier 3 Pences. Während meines ganzen Aufenthaltes hier im Lande habe ich ein einziges Mal Geldstücke von geringerem Werte als 3 Pences geschen; es waren dies 2 kupferne 1-Pennystücke, die Herr Kollege König, glaube ich, als Narität aufgespart hat. Kaufen Sie auf der Post Briefmarken, so müssen sie wohl oder übel gleich für 3 Pences kaufen, obschon ein Brief nur 1 Pennykostet, da Ihnen eben nicht gewechselt werden kann. Verschiedentlich ist es mir passiert, daß die kleinen Zeitungsverkäuser ein Six-Pencesstück gar nicht wechseln konnten, weil sie keine Tickets hatten. — Das Dutzend Sier kostete bei meinem Weggange von Pretoria 6 Schilling (7 Fr. 50). In Kroonstadt bezahlten wir für eine Flasche Bier einmal 6, einmal 5 Schilling.

Der billigfte Wein toftete 10 Schilling die Flasche.

Petroleum, Kerzen, Seife, Zwiebeln und Zündhölzchen haben sehr hohe Preise erreicht. Gewisse Sachen, z. B. Käse, waren bei meiner Abreise von Pretoria in der ganzen Stadt nicht mehr aufzutreiben. Sine Tasse Kaffee kostet 6 Pences, für eine mittlere Sigarre besahlt man dasselbe; will man etwas Bessers rauchen, muß man schon 1 Schilling auslegen.

Interessant ist es, zu beobachten, wie viel und was für Leute sich hier mit der internationalen Binde herumtreiben. Da gibt es verunglückte Medizinstudenten, gestrandete Zahnstechniker, unternehmungsluftige Krankenwärter und eine Unmasse barmherziger Damen. — Letzthin kam in Pretoria die irisch amerikanische Ambulanz an: 70 junge, fesche Kerls, alle in Kaki, mit der internationalen Binde. Bald aber hatten die Leute die Binden abgelegt und aus der irisch-amerikanischen Ambulanz war eine irisch amerikanische Brigade geworden, die sich gegenwärtig in unserer Nähe aufhält. —

Um noch einmal auf meine Ausruftung zurückzukommen, muß ich anerkennen, daß die Regierung wirklich sehr zuvorkommend gewesen ist; das Material samt Pferden und Maulseseln repräsentiert einen Wert von rund 13,000 Kr. Es wäre mir natürlich unmöglich ges

mefen, die Sachen felbft zu faufen.

Wie ich heute hörte, hat der Arzt von General de sa Ren, der immer mit dem Wakkerstroom-Kommando zusammen ist, aber direkt eine Ambulanz und 200 Mann unter sich hat, die Absicht wegzugehen. Er wird mir dann seine Ambulanz übergeben und ich ershalte einen Zuwachs von 1 schönen Ambulanzwagen, 6 Mauleseln und 2 Kaffern, so wie etwas Material, so daß ich dann über 3 Wagen, 18 Maulesel, 7 Kaffern und 5 Zelte versfügen werde.

Mit vielen Grußen an Sie, meine Eltern und Geschwister verbleibe Ihr ergebener Frit Suter.

Schweiz. Centralverein vom Roten Kreuz.

Wir erhalten die Mitteilung, daß am 19. Juni die Generalversammlung der neuges gründeten bernischen Rot-Krenz-Sektion Oberaargau stattgefunden hat. Trotzbem die Mitgliedersammlung noch nicht beendigt ist, zählt der junge Berein doch schon 550